



# DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. 3 M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Fiskala, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. F. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

44.

Mittwoch, 2. Juni.

1841.

Die beiden Komödianten.

(Fortsetzung.)

»Verzeihen Sie, mein Herr!« rief plötzlich der Pariser Schauspieler, wäh- rend er den Moniteur zu durchlaufen schien, »ich finde in diesem Journal etwas Neues, das mich interessirt . . . Sie wissen ohne Zweifel, daß der Moniteur ein wahres Barometer ist, das Regen und Schön-Wetter den Spaziergängern der politischen Welt anzeigt? — »Ezcellenz,« erwiderte Herr von Tallyrand, »ich weiß es, weil Sie es mir sagen.« — »Das Barometer,« fuhr der Künstler fort, »prophezeit heut nichts Gutes, es bewegen sich Stürme. Ich habe beobachtet, daß es jeden Juli so ist, und zwar schon seit der Erstürmung der Bastille! . . .« — »Wahrhaftig, mein hoher Herr,« erwiderte der Diplomat, »ich verstehe das nicht.« — »Sie wissen also nichts von Politik?« — »Ich verstehe nur Komödie zu spielen.« — »Ach ja, ich vergesse . . . nun denn, sprechen wir von Ihnen, mein Herr, von Ihrem Talent, Ihren Erfolgen; übrigens bin ich auch nicht ganz fremd mit dem Theater. . .« — »Sie, Ezcellenz?« — »Ja wohl, ich; durch die öffentlichen Schauspiele, welche seit vierzig Jahren aufgeführt werden, ist wohl jeder Mensch gezwungen, ein wenig im Lustspiel oder im Drama mitzuwirken, was meinen Sie, Herr Potier?« — Herr Tallyrand bis sich in die Lippen und antwortete: »Sie haben Recht, Ezcellenz, wir sind alle Komödianten, wir mö-

gen wollen oder nicht; unglücklicherweise applaudirt man die einen und zischt die andern!“ — „Wem gilt das?“ fragte Potier, ich stehe so groß da daß ich darüber hinweg bin!“ — „Ueber das Pfeifen oder Applaudiren?“ — „Wohl verstanden, über das Pfeifen, ich stelle das Theater noch über die Politik; man pfeift hier wenigstens nur dann, wenn man sich das Recht zu pfeifen an der Kasse erkaufte. Uns arme Diplomaten, Minister und Staatsmänner aber? . . .“ — „Nun, mein hoher Herr,“ fragte der Fürst. — „Uns zischt man gratis aus!“ — Herr von Tayllerand biß sich abermals in die Lippen. „Das ist nicht richtig, Excellenz,“ rief er nach einer kurzen Pause aus, „man sollte nicht so leichtsinnig diese ausgewählten Künstler anzuschicken, welche die Welt regieren!“ — „Ich bin ganz Ihrer Meinung, mein Herr, wenn man nicht dabei eine gute Einnahme machen kann, sollte man sich nicht der Gefahr aussetzen, ausgepiffen zu werden.“

Wer sollte es glauben, Herr von Tayllerand, einer der geistreichsten Männer Frankreichs, war beinahe ganz außer Fassung durch die fast impertinenten Späße dessen, den er in's Geheim einen Farenmacher nannte; er dachte, als er hierher kam, ernstlich daran, seinen Namen, Rang und Stand wieder zu gewinnen, aber er schämte sich, von einem solchen Gegner getroffen zu sein; er wollte es versuchen, ihn von neuem anzugreifen, und die Szene bewegte sich in demselben Tone zwischen dem als Fürst verkleideten Schauspieler und dem als Schauspieler verkleideten Fürsten. — Der Schauspieler richtete an den Diplomaten folgende Frage: „Sagen Sie mir doch, mein Herr . . . Potier, seit wann spielen Sie schon Komödie?“ — „Um Vergebung, mein hoher Herr,“ erwiderte Herr von Tayllerand, „ich habe kein gutes Gedächtniß; da aber nach der Meinung Ew. Excellenz ein Jeder hier seine Rolle spielt, erinnern Sie sich etwa noch Ihres ersten Debüts auf der politischen Bühne?“ — „Warten Sie Mal,“ rief Potier, während er sich an seine Lektüre erinnerte, „ich debütirte in einem kleinen Stücke, das Seminar genannt, ich spielte in jenem Stück die Rolle des Abbé de Verigord.“

Herr von Tayllerand war vielleicht nicht böse, ein Urtheil über sein öffentliches Leben zu hören, und fuhr daher mit seinen Fragen fort.

„Nun, Ew. Excellenz?“ — Potier bemühte sich, in seinem Gedächtnisse alle Notizen, welche er von der neuesten Geschichte wußte, sich zu vergegenwärtigen und antwortete dem unvorsichtigen Frager: „Später spielte ich noch einmal Komödie mit meinem Freunde, dem Grafen von Choiseul-Gouffier, General-Agent der französischen Geistlichkeit, ich bewaffnete ein Raubschiff gegen die Engländer. Damals hatte die ganze Welt einen Schwindel, denn der Papst nahm eine Debikation von Voltaire an, die Generale stülten, die Abbés lasen die Messe in den Boudoirs und die Adelligen ergötzten sich an den demokratischen Ausfällen eines Jigaro.“ — „Nun weiter, Excellenz!“ — „Ich, ein Aristokrat, ich, ich verlangte Gleichheit der Stände und Gleichheit der Rechte: eine Komödie! Ich, Bischof von Autin, ich predigte Freiheit des Kalkas: eine Komödie! Ich, erzogen und genährt von der Kirche, verlangte, daß die Kirchengüter zum Nutzen der Nation verkauft werden sollten: eine Komödie! Ich endlich, der Älteste meines Stammes, ich war leidenschaftlich für die Revolution, welche alle Titel und Privilegien verdammt. . . ja, mein Herr, ich habe viel und oftmals Komödie gespielt! Was meinen Sie dazu?“

Her  
mein hohe  
Rufe zu;  
Bonaparte  
war der  
hieß . . .  
innere ich  
meine Sti  
habe.“ —  
„Mein He  
erhebend,  
der und so  
soll ich we  
so verwirr  
vielen Sch  
daß es mi  
habe ich in  
Namen des  
Stücles un  
anzunehme  
Schauspiel  
der Politik  
gen ausgei

P

Ofen  
Gedicht.  
ersten Mal  
dramatische  
Dekonom.  
terkänbische  
ne übergeb  
haft bichte  
hatten wir  
Pflicht, it  
auch auf n  
merkmal z  
uns hier ei  
Bilder, ab  
auf ihrem  
und Chat  
Auge fallen  
schönen Re

Herr von Saylerand begnügte sich, ihm zu antworten: »Nun weiter, mein hoher Herr!« — »Zeit jenem Tage nahmen meine Rollen mit meinem Rufe zu; ich figurirte auf dem Luxemburger Theater bei der ersten Ovation Bonaparte's, ich spielte in dem Intermezzo des achtzehnten Brumaire mit, ich war der Vertraute einer hohen Person, welche erst Konsul und dann Kaiser hieß. . . ich bin alt und habe daher ein schwaches Gedächtniß. . . dennoch erinnere ich mich noch einer blutigen Tragödie, in welcher ich, wie ich glaube, meine Stimme abgegeben oder wenigstens eine grausame Gleichgiltigkeit gezeigt habe.« — »Wie heißt diese Tragödie?« — »Der Herzog von Enghien!« — »Mein Herr!« rief der Fürst von Saylerand aus, und von seinem Fauteuil sich erhebend, sah er den breißen Komödianten fest an; aber bald fastete er sich wieder und sagte leise: »Fahren Sie gefälligst fort, mein hoher Herr.« — »Was soll ich weiter sagen, Herr. . . Votier? meine Komödie in hundert Akten ist so verwirrt, so finster, so komplizirt! Ich habe mit so vielen Personen, so vielen Schriftstellern, so vielen guten und schlechten Schriften zu thun gehabt, daß es mir schwer wird, mich meiner eigenen Thaten zu erinnern! Uebrigens habe ich immer aus Beruf und wahrer Lust gespielt, ohne mich viel um den Namen des dramatischen Dichters zu bekümmern, um das wahre Verdienst des Stückes und seine Moralität; ich hatte das System, alle Rollen ohne Ausnahme anzunehmen, um mir daraus die beste Parthie zu machen, wie ein gewissenhafter Schauspieler, der vor Allem die Interessen seines Theaters wahrnimmt. In der Politik war ich nur ein großer Künstler; ich habe die Kunst der Kunst wegen ausgeübt.«

(Beschluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Theater.

Ofen. (Neues dramatisches Gedicht.) Am 28. d. gab man zum ersten Mal »die Gräfin v. Villavasta«, dramatisches Gedicht in 4 A. von Raun Dekonom. Da der junge geistvolle vaterländische Dichter mit diesem der Bühne übergebenen Erstlingswerke ein wahrhaft dichterisches Gemüth beurlundete, hatten wir es um so mehr für unsere Pflicht, ihn neben gebührendem Lobe auch auf manche fühlbare Mängel aufmerksam zu machen. Der Verfasser zeigt uns hier eine Gallerie vieler poetischer Bilder, aber diese Bilder sind nicht alle auf ihrem gehörigen Plaze wo die Licht- und Schattenseiten dem Zuschauer ins Auge fallen; es ist eine Mosaik von schönen Rezensarten u. poetischen Flo-

keln, aber kein vollendetes Ganze; die Diktion ist herrlich, doch die Charaktere, die Handlung und die Situationen etwas vernachlässigt. Auch mangelt ihm noch gehörige Bühnenkenntniß, um den richtigen Effekt zu berechnen. — Die Heldin des Stückes, die Gräfin von Villavasta, die aus zärtlicher Liebe zu einem unwürdigen Gegenstande, ihren einzigen Sohn opfert, sehen wir im letzten Akte reuig und in Thränen aufgelöst zu den Füßen ihres kranken Sohnes, ohne daß uns die Ursache dieser schnellen Bekehrung klar veranschaulicht wird. Dieser Guirino, der sich uns als Prinzip der verfolgten Unschuld repräsentirt, läßt uns im Stücke nur seine Laster bemerken, aber nicht seine verborgenen Tugenden, wodurch wir uns für ihn hätten interessieren können. Am

besten gezeichnet ist der Charakter des Hugo, der als Intriguant der Träger des ganzen Stückes ist, und auch von Herrn Grau vortrefflich und mit gebieterischer Auffassung gespielt wurde. Mad. Melchior schien ihre Rolle nicht mit Lust und Liebe zu spielen, doch hatte sie viele köstliche Momente. Herr Winbisch war brav. J. Schr.

### Korrespondenz.

**Naab**, 25. Mai. Wenn die Bezeichnung mehrerer großen Gelehrten, daß Wärme Leben, Kälte aber Tod sei, wahr ist, so weiß ich genau, wie lange wir leben werden, denn seit 14 Tagen, stets 24 Grad im Schatten u. 48 (?) in der Sonne, wie mein Thermometer zeigt, lassen so ziemlich hoffen, daß wir 168 Jahre leben müssen; wer dieses nicht glaubt, der möge nur 12 Stunden Hitze mit 14 Tagen multiplizieren, und wird sehen, daß ich recht habe; dauert die Hitze noch länger fort, so können wir es leicht zu Methusalems Alter bringen. Was ist bei solcher Zeit anzufangen? Soll ich die Gastspiele der Hrn. Struve von Hannover, oder Kottraun von Preßburg besprechen? oder unser „Gefrorenes“, das bei der großen, schmelzenden Hitze natürlich täglich kleiner wird, zerlegen? oder unsere Schwimmschule, die aus Sanitäts-Rücksichten erst im November fertig wird, beschreiben? Ich will dieses Alles auf kältere Zeiten lassen, und nur kurz melden, daß man hier nichts anzufangen weiß, die Zeit auf eine angenehme Art zu verzeihen. Landparthien sind auch keine zu machen, erstens weil Naab wie Berlin und Pesth kein Land, sondern nur freie Gegenden hat, die sich auf Sandsteppen recht romantisch dahin ziehen, und zweitens, weil der Besuch des einzigen Ortes, den wir allenfalls zu derlei Exkursionen benutzen könnten, so viel

Annehmlichkeiten bietet, daß man nach einer Dahinfahrt auf drei Jahre vollkommen satt ist. — Dieser Ort heißt auf Deutsch: Fischerdörfel, auf ungarisch: Pinyéd, lateinisch: Pinyediensis, und liegt am linken Ufer der Rabnig, bei kleinem Wasserstand 14 Schuh über, und bei großem 3 Schuh unter dem Spiegel des genannten Flusses. Die Einwohner, deren es 200 geben soll, leben von Hühnern und Bund-Salat, den sie theils selbst essen, theils Naabs Einwohner damit versorgen; auch gibt es dort bedeutende Butter- und Metzger-Fabriken, die angesehen und gewürdigt zu werden verdienen. Wie man sich dort unterhalten kann, will ich kurz erzählen. — Am 23. d. M. war ein schöner Tag und Sonntag obendrein, ich wurde von einer Gesellschaft zum Mittagmal, und zu einer Wasserfahrt nach Fischerdörfel geladen. Es gehört zum honten, daß man die Leute, bei denen man zu Mittag speist, ausgerichtet u. über das Essen schimpft; aber hier wäre es bei dem besten Willen eine Unmöglichkeit gewesen, denn wir speisten wirklich großartig; nach Tisch begaben wir uns nach Szigeth, es wurde eine Gondel, hier Esnakt (ich weiß nicht ob ich dieses Wort nach Ubelung recht schreiben) genannt, gemietet, und wir fuhren bei einer afrikanischen Hitze, bis auf den fatalen Umstand, daß ich mit noch drei andern Gesellschaftern rudern mußte, recht wohlgenuth stromwärts, ich bitte um Verzeihung, flüßchen aufwärts. Ich machte unterwegs nautische Reflexionen und kam in kürzester Zeit zur Ueberzeugung, daß ein Galeeren-Slave, der 20 Jahre lang rudern muß, gewiß das dauerungswürdigste Geschöpf auf Gottes weitem Erdboden sei, wenn er sich auch stets auf dem Meere befindet; ich verbiß meinen Grimm in ein Paar Bremer Zigarren u. vermählte zwei kleine junge Herren, die in den gedrängten Raum

ihre Fü-  
kenden-  
ten, zu  
Dort un-  
gingen  
vom D-  
einst ein-  
aber ein-  
in welch-  
nem Un-  
sel suche-  
nach gett-  
und da-  
so wäre  
wir näm-  
ten, irge-  
auffuchte  
zu halte-  
Zigeuner  
Unsere  
gemeinen  
bande, ar-  
heimlich  
meine die-  
sein vorg-  
Wort gla-  
schlossen.  
welchem  
der Froh-  
seine „H-  
der Reige-  
Druckster  
geraet,  
ben, und  
selben für  
sem Inte-  
schritten,  
man in  
suchtesten  
diese selb-  
gann ein-  
u. den G-  
Mitgebra-  
sen, und  
zere gezo-

Der  
richtig: Gef

ihre Füße mit aller Gewalt auf meine blendenweißen Inerpressibles setzen wollten, zur Ruhe. In einer Stunde am Ort unserer Bestimmung angelangt, gingen wir in das, vielleicht 1000 Schritt vom Dorfe entfernte „Waldb“, welches einst eine Wildschweineerei war, jetzt aber eine Weiskäfer-Plantage ist, und in welchen man vergebens gleich in einem Urwald einen Sitz oder einen Sessel suchen würde. Ich philosophirte so: nach gethanem Rudern, ist gut ruhen, und da Ruhe die erste Körperpflicht ist, so wäre es vielleicht gut, wenn wir, die wir nämlich Matrosen-Dienste verrichteten, irgend ein recht schattiges Plätzchen aufsuchten, um im hohen Grade Sieste zu halten. Aber das Schicksal und die Zigeuner hatten es anders beschloffen! Unsere Damen hatten nämlich zur allgemeinen Ueberraschung eine Zigeunerbande, aus 4 kleinen Knaben bestehend, heimlich engagirt, und da sie — ich meine die Damen — gar nicht müde zu sein vorgaben, was ich ihnen auf's erste Wort glaubte, so wurde ein Tanz beschloffen. Wir fanden einen Platz, an welchem etwas weniger Gras wuchs und der Frohndienst begann. Hätte Lanner seine „Hoffnungsstrahlen“, mit welchen der Reigen eröffnet wurde, von unserm Orchester spielen gehört, es hätte ihn gereuet, je Walzer geschrieben zu haben, und sich von der Autorschaft derselben für immer losgesagt. Nach diesem Intermezzo wurde zur Pause geschritten, und ich kann versichern, daß man im Fischerböck die besten, ausgeschusteten Sachen essen kann, wenn man diese selbst mitgebracht hat. Jetzt begann ein edler Wettstreit zwischen uns u. den Gesseln, wir suchten nämlich das Mitgebrachte, diese aber uns aufzufressen, und beinahe hätten wir das Kürzere gezogen. (Beschluß folgt.)

### Mignon - Zeitung.

Berlin. Ein hiesiger Kammergelehrter, der zugleich die Er-

laubniß hatte, Justizkommissariats-Geschäfte zu machen, befaß seit einer langen Reihe von Jahren so ziemlich allgemeines Vertrauen und eine nicht unbedeutende Klientel. Er war überdies Haupt einer blühenden Familie. Diesen Mann, schon hoch in Jahren, zog man in der vergangenen Woche aus einem See in der Nähe der Stadt, in welchen er sich, wie man vermuthet, aus Verzweiflung über die verwickelte Lage seiner Finanzen gestürzt hatte. Stände dieser Fall vereinzelt da, so würde er weniger Besorgniß erregend sein, allein es ist das vierte oder fünfte Mal in den letzten zehn Jahren, daß hiesige Justizkommissäre, nachdem sie das Vertrauen ihrer Klienten getäuscht, sich und die Ihrigen theils durch Selbstentleibung, theils durch Entfernung, theils indem sie von den Gerichten entlarvt und verurtheilt wurden in das Elend stürzten. (Wie in Paris die Notare!) — Ein junger Maler, welcher in letzter Woche bei einer Auktion der etwas verauschten Künstler mit den Bauern eines nahen Dorfes einen tödtlichen Schlag erhielt, ist leider vor einigen Tagen gestorben. Mehrere Andere liegen noch an den Verletzungen darnieder, u. ein halbes Duzend Bauern befindet sich dagegen bei dem Kriminal in Gewahrsam. Auch dieser Erzeß ist die Folge des bairischen sogenannten Volkiers, welches hier in einer großen Brauerei ausgeschenkt wird u. mit seiner narcotischen Beimischung für unsere streitsüchtigen und lebhaften Berliner wahres Gift ist, das zu den schändlichsten Szenen Veranlassung gibt.

London. Die Engländer zeichnen sich, zum Verderben ihrer Feinde, von jeher durch Erfindungen und Einrichtungen im Heerwesen aus; die tödtlichsten Wurfgeschosse, die zerstörendsten Methoden zu Wasser und zu Lande, durch Feuer, Wasser, Dampf, oder

Menschenhände rühren von ihnen her. Doch jetzt haben sie eine Verbesserung eingeführt, die zwar mittelbar großen Nachtheil für den Gegner bringt, jedoch mehr auf Erhaltung der eignen Leute, als auf den Tod des Feindes berechnet ist. Den neuesten Nachrichten aus Bengalen zufolge hat nämlich das zu Fort William lagernde tapfer Cameron-Regiment vor drei Jahren einen Mäßigkeits-Verein gestiftet, der die herrlichsten Resultate für die Erhaltung der Gesundheit und des Lebens der Mitglieder giebt. Der Arzt, Dr. Bell macht aus diesen Resultaten unter Anderem Folgendes bekannt: »Die Zahl der Kranken aus dem Verein, welche in's Hospital gebracht werden mußten, verhielt sich wie 1 zu 25, während von den andern Soldaten des Regiments immer 1 von 11 der Aufnahme in's Krankenhaus bedürftig war. Im Jahr 1837 starben 26, im Jahr 1838 nur 22 Mann, während seit 14 Jahren vorher ungefähr 72 jährlich starben. In früherer Zeit waren oft 111, 135, 140 Leberkranke das Jahr über, während 1838 nur 60 Kranke waren. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß in Folge der großen Mäßigkeit zwei Drittel der Krankheit beseitigt ist.« Die Fortschritte der Mäßigkeit selbst kann man aus der einfachen Vergleichung sehen, daß das Regiment im ersten Jahre seines Aufenthalts in Indien 14,000 Gallonen Spirituosa verzehrte, dagegen jetzt nur 2500 braucht.

**Pariser Tabletten.** Während der letzten Monate ist häufig die Rede von den Kommunisten, oder Anhängern der Güte gemeinschaft, gewesen, die in Frankreich einen Geheimbund bilden. Sie erstreben gemeinschaftliche Arbeit, gemeinschaftliche Erziehung, gemeinschaftliches Eigenthum, und sagen: »Wir kennen weder Schlagbäume, noch Gränzen, noch Vaterland.« Wer ihnen beitrifft ver-

pflichtet sich, wie aus dem Berichte, welchen Hr. Girod de l'An dem Pairshofe abgestattet, der Gesellschaft für seine ganze Existenz mit seinem Kopfe. Was die Kommunisten erstreben, ist gegen allen Lauf der Geschichte, ja gegen die ganze menschliche Natur, wie sie sich seit Jahrtausenden gezeigt hat. Das Unglück ist, daß der erste, einzige und alleinige Grundsatz der Kommunisten: »Wir haben nichts, bewegen wollen wir mit denen, die da etwas haben, theilen.« sehr klar und einfach ist und allen Hohlköpfen ohne Widerlegung erschein. Die Kommunisten sind die Apostel der unglücklichsten aller unglücklichsten Arbeiter, und wenn sie heute immer mehr Gehör finden, so kommt dies daher, weil die Regierung auch nicht einmal den Schein annimmt, als ob sie sich mit ihrem Glende befasse. — Der Generaldirektor der Mauten, Hr. Gresserlin, hat an die Grenzollbehörden folgendes Ausschreiben erlassen: »Die Regierung hat erfahren, daß die Abenteurerin, die sich den Namen Edma Saint Edme oder die Contemporaine beilegt, und gegenwärtig in London wohnt, so eben in dieser Stadt eine Erklärung hinsichtlich der dem König zugeschriebenen und vom Journal la France veröffentlichten Briefe herausgegeben hat. Es ist eine Druckschrift von vier kleinen Quartseiten, betitelt: Meine Antwort an die englischen u. französischen Journale in Bezug auf die eigenhändigen Briefe Ludwig Philipp's. Dieses Weib kündigt überdies an, daß sie demnächst in London einen Band herausgeben wird, der die Sammlung der angeblichen Facsimile's der, von dem Herzog von Orleans während seiner Auswanderung und nach seiner Thronbesteigung geschriebenen Briefe enthalten soll. In Gemäßheit der Befehle des Ministers ersuche ich Sie, diese Schriften alsbald den Behörden zu signalisiren, mit dem

Befehl,  
Eingang,  
vern.«

Pr  
Garten  
tet, der  
ein sehr  
den hies  
her, wo  
gutem  
tem An  
ses Co  
Oller,  
rere Bau  
währte.  
ses Unte  
theilen u  
sehr gut  
ternehme  
kon stelle  
welche sch  
finden so  
sein. Co  
Novität  
mel verlä

Stu

te in Va  
drückt sich  
über Lieb  
keinesweg  
Manches  
»So lang  
ich nicht  
ten Birte  
als ihre  
Liebt geh  
ne deutsch  
gen. Lieb  
weiß sog  
Kuhm in  
seiner Bi  
treten, e  
ster-Begle  
nen sind  
Form ble  
Schwierig

Befehl, nichts zu versäumen, um deren Eingang in das Königreich zu verhindern.“

**Pressburg.** Im hiesigen Valsy-Garten wird ein Sommertheater errichtet, der Unternehmer ist Hr. Kramer, ein sehr routinirter Schauspieler, der den hiesigen Bewohnern von einer Zeit her, wo das hiesige Schauspiel in sehr gutem Stande war, noch in vortheilhaftem Andenken steht; der Erbauer dieses Sommertheaters ist Herr Anton Oller, Zimmermeister, der durch mehrere Bauten sich bereits vortheilhaft bewährte. Die schöne Lage, die Nähe dieses Unterhaltungsplices zu allen Stadttheilen und eine dem Vernehmen nach sehr gute Gesellschaft, lassen diesem Unternehmen ein sehr günstiges Prognostikon stellen. — Die erste Vorstellung, welche schon im Laufe dieser Woche stattfinden soll, wird Nestroys »Salkeman« sein. So hätten wir denn wieder eine Novitäten-Ausbeute, der Theaterhimmel verläßt die Seinen nicht. W.

**Etwas von Mem.** Der bekannte in Paris lebende Literat A. Weill drückt sich in der »eleganten Zeitung« über Liegt auf eine Weise auf, die wir keinesweges billigen wollen, obwohl Manches seine Anwendung finden kann. »So lange ich athme,« sagt er, »werd ich nicht aufhören, gegen die sogenannten Virtuosen zu schreiben, die nichts als ihre zehn Finger im Kopfe haben. Liegt gehört unter diese Zahl, was seine deutschen Bewunderer auch sagen mögen. Liegt ist der größte Charlatan u. weiß sogar politische Mittel für seinen Ruhm in Bewegung zu setzen. Ich will seiner Fingerfertigkeit nicht zu nahe treten, er spielt Klavier ohne Orchester-Begleitung, aber seine Kompositionen sind unter aller Kritik, nur seine Form blendet durch ihre materielle Schwierigkeit. Und darin besteht der

ganze Nimbus, die ganze Größe dieser Fingerhelden, in dieser Blendung des Publikums durch das Herumhüpfen, Wirbeln und Springen und Ueberichlagen der Hände und Finger auf der Tastatur.« — Man schreibt aus Athen: »Heln. v. Brany aus Vests, die sich mit ihrem Vater seit Kurzem hier aufhält, ward auf einen Hofball geladen und hatte das Glück mit S. M. dem König Otto zu tanzen.« — Auf der letzten Leipziger Messe machte die Cotta'sche Buchhandlung sehr glänzende Geschäfte; ihr Incasso betrug 400 000 Thaler. — Die Frauen des Sultans, etwa 7—800 an Zahl, sollen 450 Köche benötigen und täglich 2500 Pfd. Zucker konsumiren. — Hr. Nott aus Vests, gastirte zweimal in Raab mit großem Beifall. — Die bekannte Entführungsgeschichte hat ein freundliches Ende genommen. Dem Grafen v. Surowski, den man in Brüssel wieder frei lassen mußte, ist vom Infanten Don Francisco de Paula Erlaubniß zur Heirath mit der spanischen Prinzessin gegeben worden. — Das Münchener Tagblatt schreibt aus München: »Dieser Tage hatte auf dem hiesigen Gottesacker eine seltene Leichenfeier statt. Einer der Mohren Er. Hoheit des Herrn Herzog Max wurde nämlich zur Erde bestattet und von seinen jungen, treuen Gefährten begleitet. Als der Trauerzug durch die Rosenpassage, beim Silmes'schen Kaffeehause vorüber kam u. denselben mehrere dort anwesende Künstler beobachteten, entschlossen sich selbe sogleich die Leiche zur Ruhestätte zu begleiten. Auch die hier anwesenden Arbeiter schlossen sich derselben an.« — Ein schottischer Geistlicher hielt kürzlich eine Predigt zur Unterstützung des Blinden-Instituts und sang folgende Rede mit den Worten an: »Wenn alle Menschen blind wären, welchen traurigen Anblick würde dies gewähren!« — Am 21. Mai wurde in Alshelm bei

Worms ein Mädchen von 15 Jahren durch einen Blitzstrahl erschlagen. — In London ist ein schöner Durang-Durang auf dem Schiffe Malcolm aus Singapore angekommen; es ist der größte, den man seit dem berühmten Jocko, welchen Dr. Abel mitbrachte, dort gesehen hat. — In Frankreich ist kürzlich das Dorf Lingcy abgebrannt; von 21 Häusern blieben nur 7 stehen. Da das ganze Dorf nur Keller enthielt, die dem Erdboden gleich sind, so floß der Wein stromweise in den Straßen umher, und man bediente sich desselben zum Löschen. Der zu Grund gegangene sämtliche Wein wird auf 5000 Pfäcen geschätzt. — Von der bedeutenden Maschinenfabrik des verstorbenen Cockerill in Seraing geht ein großer Theil nach Wien; ein Kölner Speditour hat 4000 Zentner Maschinenteile zur Versendung übernommen. — Nachrichten aus Kaschau zufolge, ist diese Stadt am 28. v. M. von einer großen Feuersbrunst heimgesucht u. der schönste Theil der Stadt in Asche gelegt worden.

### Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Hr. Emil Deverient setzt seine Gastrollen mit dem größten Beifalle fort, und in der That ist vielleicht auf diesen Brettern noch nie ein Sohn Thalias erschienen, den die Natur so freigebig bedacht und den die Museen so hold angelächelt, wie Emil Deverient, der sich das Prädikat: erster Liebhaber des deutschen Theaters mit vollem Rechte erwarb. Ueberdies ist die Hunczigung des Publikum die einstimmiigste, die sich je ausgesprochen; hier ist kein Gegner, Alles äußert sich huldigend, und kein fahles Blättchen von dem düren Baume des Neides raucht störend in dieser allgemeinen Anerkennung. — Selbst die ungar. Blätter, die oft berühmte deutsche Künstler nicht unangefochten lassen, stimmen hier vollkommen mit uns überein, und der Pesti Hirlap spendet diesem seltenen Künstler gerechtes Lob. Gestehen müssen wir aber zugleich, daß das genannte Blatt bei dieser Gelegenheit unsere hiesigen deutschen Schauspieler allzu hart mitnimmt. Es ist zu erwägen, daß die Pesther Bühne ansehnliche Mitglieber hat, wenn sie auch nicht die Mittel besitzt einen, geschweige mehrere Deverient's zu bezahlen.

— Auf der Pesther Bühne kommt nächstens das in Wien beifällig aufgenommene Preisstück von Haffner: „das Marmorberg“ zur Aufführung.

— Hr. Sieghell, der sein Gastspiel am 28. v. M. in den „Puritanen“ mit Glük beendigte, soll nun von unserer Direction engagiert worden sein.

— Nestroy's „Tallman“ ward am Pfingstmontage, zum Vortheil des Hr. Seydl, zum ersten Male in der Ofner Arena gegeben. Das Haus war in allen Theilen überfüllt, aber die Poße gefiel im Ganzen nicht so sehr, als man hätte erwarten sollen. Die Aufführung trug Spuren einer Ueberreizung an sich, und überdies hatte noch die Pesther Vorstellung den ersten Eindruck für sich. Vielleicht das spätere Wiederholungen mehr effektuieren werden.

— Benefiz. (Ofner Arena.) Samstag, den 5. d., hat die schätzbare Sängerin Dem. Emilie Revie ihre Aufnahme. Gegeben wird zum ersten Male: „Der Weisenring“, Fauberspiel mit Gesang, Tanz, Gruppirungen in 2 Akte u. einem Nachspiel: „Die Vermählung an der Dstje“ von F. Told, Musik von Fr. Stäjer. Für die Arena in Szene gesetzt von Hrn. Regisseur Seydl. Hr. Kaiserhut, Balletmeister am ungar. Nationaltheater, sammt Dem. Kubitschek und mehrere seiner Schüler und Schülerinnen werden an diesem Abend als Gäste die im Stücke vorkommenden Tänze ausführen. Dieser Umstand, die große Beliebtheit und der Fleiß der schätzbaren Benefiziantin, das für die Arena so tröstliche Spektakelstück u. die vorzüglich gelungene Musik lassen eine reiche Theilnahme erwarten.

Konzert. Heute, Mittwoch, den 2. Juni, Abends 5 Ube, gibt der schon mehrmals erwähnte Violinvirtuose Hr. Camillo Sivori sein erstes Konzert im Redoutensaal. Wir machen hierauf als auf einen äußerst seltenen Kunstgenuß aufmerksam. Eintrittskarten und Speerzettel zu 1 fl. und 1 fl. 40 kr. E. M. sind in allen Kunsthandlungen und an der Kassa zu haben.

Kunst. Dieser Tage sahen wir Herrn Andeas v. Hay's Portrait, welches der berühmte Künstler Hr. Eyd in Wien verfertigte. Das Bild ist Eigentum des hiesigen Kunsthändlers Herrn Wagner und wird in mehreren Tausend Exemplaren gedrukt.

Verlegt von Fr. Wiesen's sel. Wittve. — Redakteur: Sam. Rosenthal.



D

Satzbücher  
5 fl. u. po  
des Wasser

45.

Welcher  
In dieser  
schichte a  
jährigen  
die Farb  
Künstler  
»Erzeller  
»Ihre K  
Sie fürd  
die gerin  
wirkliche  
nur im  
öffentlich  
Tauschun  
zwang,  
tier's M